



**HÖHE UND SELBSTVERTRAUEN GEWINNEN**  
 „Man fällt schon mal hin“, meint Domenik Marinkovic, 15, aus München und fliegt los

**TRENDSPORT**

# Nur ein Katzensprung

**Kult und Kommerz: Verbände, Universitäten und Schulen entdecken die Szene-Akrobatik „Parkour“**

Immer der gleiche Mist“, murrte der Postbote und schiebt die graue Depotkiste zurecht. Jeden Samstag geht das so, wenn sich Benedikt, Aron und Martin im tristen Parkhaus im Münchner Olympiazentrum treffen. Die Teenager nennen sich „Traceure“, und die Kiste, in der der genervte Postbote Werbeprospekte zwischenlagert, dient ihnen als Katapult, um mit explosivem Katzensprung die meterhohe Mauer dahinter zu überwinden. „Wir wollen“, erklärt der 19-jährige Rettungsassistent Benedikt den neuen Kult „Le Parkour“, „so effizient wie möglich von Punkt A nach Punkt B kommen.“

**Befeuert von Musikclips** und Filmen mit mutigen Flügen über Garagenhöfe, hat sich die Zahl der „Traceure“ hierzulande in wenigen Monaten auf geschätzte 2000 verdoppelt. Inzwischen bahnt sich die Jugend mit einem Dutzend Grundtechniken – Felgunterschwingung, Hechtrolle, Hockwände – den direkten Weg durch fast alle Großstadtwästen. Nun haben Verbände und Forscher die

Bewegung entdeckt. Den Individualisten drohen Kommerz und Mainstream.

Ursprünglich hatte der französische Offizier Georges Hébert die „Méthode Naturelle“ nach Studien in Afrika für die freie Natur entwickelt. Später lehrte der kundige Soldat Raymond Belle seinen Sohn das Bewegungskonzept, der es auf die Architektur der Ballungsräume übertrug, nachdem er in den 80ern in den Pariser Vorort Lisses gezogen war. Als David Belle seine Eleganz 2001 im Ghetto-Streifen „Yamakasi“ vorführte, war ein Trend geboren, der mit den Parkour-Szenen des Bond-Films „Casino Royale“ Ende 2006 nach Deutschland schwappte.

Seither buhlen zahlreiche Verbände und Gruppen um die Betonakrobaten. Wohl wissend, dass sich mit frischen Trends – unter dem Stichwort „Parkour“

wirft das Internet derzeit 6,1 Millionen Treffer aus – eine Menge Geld verdienen lässt, möchte etwa die Parkour Worldwide Association Deutschland (Pawa) per Foren und Workshops möglichst viele Traceure binden. Pawa-Präsidentin Sandra Hess plant gar ein „deutschlandweites Trainingsnetz“ und sucht angeblich den „gesunden Mittelweg“. Dabei ist der Kommerz längst beim Kult angekommen. Im Juni initiierte die Event-Agentur Kultos, flankiert von Sponsoren und Tausenden Zuschauern, die erste Parcouring-WM in München. „Das Ganze wird zu kommerziell“, klagt Schüler Martin, 16, der den Sport seit einem Jahr betreibt. „Parkour ist Selbstfindung und Selbsteinschätzung, nicht Egotrip und Wettbewerb.“

**Der Outdoor-Kick** soll nun sogar flächendeckend in die Turnhallen einziehen: Das aktuelle Lehrermagazin „Sportunterricht“ hält die „erlebnisorientierte Doppelstunde Parkour“ bereit. Hauptschulen wie jene in Gifhorn richten einschlägige Arbeitsgemeinschaften ein, und Susanne Pape-Kramer vom Tübinger Institut für Sportwissenschaft tüffelt am Hallenprojekt mit handelsüblichem Turngerät. Parkour, erklärt Pape-Kramer, sei „das perfekte Vehikel, um von der Leistungsorientierung wegzukommen und auch Kindern ohne Szenekontakt neuen Bewegungsspaß zu vermitteln“.

Benedikt, Aron und Martin finden das „voll daneben“. Die Münchner loten ihre Grenzen lieber dreimal pro Woche im Freien aus. Im Olympiazentrum finden sie wahre Herausforderungen – Mauern, Treppen, Dächer. Da kann die Uni Hannover in der Fakultät Architektur und Landschaft anhand von Traceur-Beobachtungen noch so lange dreidimensionale Hindernismodelle basteln. ■

AXEL WOLFSGRUBER



**URBANER ÜBUNGSPLATZ**  
 Benedikt Bast, 19, Martin Conrad, 16, und Aron Ostner, 15, im Münchner Olympiazentrum